

Vetter wird zum fragenden Schaf im Wortpelz

Der Poetry-Slammer Gabriel Vetter gehört zu den besten seines Fachs. Dies belegt auch seine zweite CD «Menschsein ist lernbar», die er am Donnerstag in einem ehemaligen Striptease-Lokal präsentieren wird.

Florenz Schaffner, Konstanz

Ja, sein neues Album sei bissiger als sein Debut vor vier Jahren, bestätigt der Shooting-Star des deutschsprachigen Poetry-Slams beim Gespräch vor der Deutschland-Premiere. «Und es ist nicht einfach mehr eine Sammlung von Nummern. Es hat einen bewussten Aufbau, eine Dramaturgie.»

Und was für eine! «Menschsein ist heilbar» fängt harmlos mit einer ambivalenten Hommage an Emils «Kirchli von Wassen» an und endet nach fünfviertel Stunden mit abgrundtief rabenschwarzen Fragen zum Kindersterben in Afrika, zu Schuldfragen und zu Fragen nach den grossen Zusammenhängen in unserem Leben.

Früher im Programm referiert er unter anderem engagiert über den Wald als unfaire «Massenbaumhaltung». Oder fragt harmlos, ob wirklich jede Frau mit Damenbart Mundhaarmonika heisse. Und dann bitterböse, ob es zynisch sei, im Zürcher Niederdorf «äthiopisch essen» zu gehen und ohne schlechtes Gewissen ein Glas Wasser dazu zu bestellen. Solche Fragen überraschen von einem jungen Mann, der privat eher wie ein netter Gartenzwerg und Muttis Liebling aussieht und von sich selber sagt, er sei harmoniebedürftig. «Das ist kein Widerspruch. Ich beschimpfe das Publikum nicht. Ich möchte, dass das Publikum am Schluss sagt: ‹Doch, der stellt gute Fragen, es lohnt sich, darüber nachzudenken.› Ich versuche, mit meinen Worten und Sätzen, zu dieser Überzeugung zu verführen. Dieses Bestreben nach Zustimmung entspringt durchaus meinem Harmoniebedürfnis» sinniert Vetter.

Hat er überhaupt eine Botschaft, oder geht es mehr um wirblige Sprachakrobatik und Provokation? Seine Antwort: «Ich habe keine Aussagen im Sinne eines Parteiprogramms. Mich interessieren Menschen, Zusammenhänge und Abläufe. Es geht um Wünsche, Pläne und Vorstellungen, die an der Realität scheitern. Ich beobachte, was mit Menschen passiert, die immer wieder an eine Wand laufen.»

Auch sich selber beobachtet der rasende Dichter manchmal kritisch, manchmal amüsant. Zum Beispiel wenn es um den «grossem Indianer Kawumba» geht, der in Westerfilmen immer so schräge Sätze absondert, deren Sinn er überhaupt nicht begreife. Hat Vetter da ein brandaktuelles Thema der Wirtschaftspolitik aufgegriffen? «Nein, das war einfach ein grandioser Zufall. Den Text über unsinnige, bedeutungsschwangere Kommunikation gab es schon länger. Aber jetzt meinen natürlich alle, Herr Steinbrück sei mein Themenlieferant und PR-Minister.»

Seine tosenden Wortkaskaden ergiessen sich mal in Schaffhauser Dialekt, mal in perfektem Bühnendeutsch ins Publikum. Auf die Bemerkung, dass seine

ostschweizerische Sprache wohl eher ein Handicap sei, weist der Slammer auf feine Unterscheidungen hin: «Es stimmt, im Thurgauer- und St. Galler Idiom liegt eine latente Debität. In Schweizer Filmen und Serien reden meist die Dummen einen dieser Dialekte. Das Schaffhauser Deutsch ist präziser und pointierter. Es hat einen guten Rythmus.»

Als Beispiel fügt er den von ihm verehrten Schriftsteller Markus Werner an. Er verwende in seinen Werken Sprachrythmen und Helvetismen, die ihren Ursprung im Schaffhauser Dialekt hätten. Nach längerem Überlegen erklärt Vetter keck, dass dieser wohl nie einfach schreiben würde «Ein Hund hat ins Gras geschissen». Schon eher «Ein Köter hat in die Rabatten gekackt.» Das töne doch viel pointierter.

CD-Taufe: Donnerstag, 26. März, 20.30 Uhr, St. Pauli-Bar, Langstrasse 134, Zürich. Tickets auf: www.slam-it.ch

Gabriel Vetter: «Menschsein ist heilbar», 74 Minuten, Sprechstation Verlag, Berlin 2009

Zur Person

Gabriel Vetter (25) hat zweimal ein Studium abgebrochen. Jurisprudenz und später Theaterwissenschaften waren nicht sein Ding. Dafür Poetry-Slam, der literarische Bühnenwettkampf, bei dem es darum geht, mit grosser Klappe und guten Texten eine Performance hinzulegen, die das Publikum begeistert. Dies gelang Vetter von Anfang an vorzüglich. 2003 gewann er als Anfänger einen Wettbewerb der Poeten in seiner Heimatstadt Schaffhausen. Darauf folgte eine steile Karriere: 2005 wurde der junge Sprachjongleur in Stuttgart aus 100 Mitbewerbern zum Slammer des Jahres gekürt. Zudem erschien seine erste CD «Tourette de Suisse. 2006 wurde er zum bisher jüngsten Preisträger des begehrten «Salzburger Stiers» erkoren.